

Vorwort

Die Idee zu diesem Sammelband über Autist:innen in Studium und Hochschule entstand vor ca. drei Jahren, als wir im Wintersemester 2021/2022 an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (MLU) während der Covid-19-Pandemie eine Online-Vortragsreihe zum Thema ›Autismus und Studium‹ durchführten. Einige Zeit später waren wir außerdem an der Erarbeitung einer Konzeption für eine universitäre Selbsthilfegruppe für Studierende im neurodivergenten Spektrum beteiligt, die zustande kam, weil insbesondere autistische Studierende mit Fragen nach angemessener (Lern-)Unterstützung an die Beratungsstelle für Inklusion der MLU herangetreten waren. Der lebendige Austausch zwischen den vielen jungen sowie erfahreneren, autistischen sowie nicht-autistischen Vortragsteilnehmenden im Anschluss an die Online-Vorträge sowie die Konzeption der Selbsthilfegruppe haben uns gezeigt, dass auch die beiden Übergänge von der allgemeinbildenden Schule in das Studium bzw. an die Hochschule und von der Hochschule in Arbeit und Beruf Beachtung finden müssen, und nicht nur die Studienerfahrungen und -ergebnisse. Der vorliegende Band bildet aus diesem Grund den gesamten Weg von der Schule bis in die Berufstätigkeit ab und stützt sich dabei auf die Erfahrungen aktueller und ehemaliger autistischer Studierender sowie auf wissenschaftliche Erkenntnisse.

Wenn die komplexen Bedarfslagen von Studierenden im neurodivergenten Spektrum im Fokus stehen, geht es immer auch um die Entwicklung hin zu einer barrierefreien bzw. inklusiven Hochschule. Neurodiversität ist eine Dimension der neurologischen und sozialen Differenz, die in der Literatur zur Hochschulbildung bislang relativ wenig Beachtung gefunden hat, obwohl die Zahl der Studierenden, die sich im neurodivergenten Spektrum verorten, an internationalen Universitäten zunimmt (z.B. Bakker et al. 2019). Auch im Hochschulkontext zählen zum neurodivergenten Spektrum u.a. Autist:innen, Studierende mit ADHS, zugeschriebener Dyslexie oder Dyskalkulie (z.B. Hamilton & Petty 2023). Diese gruppenbezogene Adressierung wird von Vertreter:innen des sog. *Neurodiversitätsparadigmas* als pathologisierende, diagnostische Zuschreibung kritisch hinterfragt. Gleichzeitig wird postuliert, dass neurokognitive Unterschiede als natürliche Variationen angesehen werden sollten. Vorherrschend sei hingegen ein marginalisierender (*Neuro-)*Ableismus, der die Wahrnehmung und die damit einhergehenden Kommunikationsstrategien neurotypischer Menschen zum Standard erklärt.

Belastbare Daten über die akademischen Studienerfolge bzw. -abschlüsse von Studierenden im neurodivergenten Spektrum sind zwar derzeit nicht verfügbar; die vorhandenen Studien deuten jedoch darauf hin, dass das Wohlbefinden und die

berufliche Teilhabe in dieser Bevölkerungsgruppe im Vergleich zu Gleichaltrigen tendenziell schlechter sind (z. B. Bayeh 2022).

Auch für die Hochschule als Bildungseinrichtung und -kontext gilt, dass das soziale Umfeld von zentraler Bedeutung ist: Es ist daher nicht verwunderlich, dass auch im Studium das Lernen von den sozialen Interaktionen zwischen den Studierenden sowie zwischen den autistischen Studierenden und dem Lehr- und Fachpersonal abhängt. In diesem Zusammenhang ist das *Problem der doppelten Empathie* (Milton 2012) von Bedeutung. Es bezieht sich auf die wechselseitigen Verständnisdefizite zwischen autistischen und sog. neurotypischen Personen, denn wenn Kommunikationspräferenzen und sensorische Empfindungen zwischen den verschiedenen ›Neurotypen‹ variieren, kann dieses Problem besonders ausgeprägt sein. Um doppelte Empathiebarrieren zu überwinden, müssen Lehrende an Hochschulen ihre Vorbehalte und Vorurteile sowie ihre Forschungs- und Lehrpraxis kritisch reflektieren. Dies könnte z. B. bedeuten, dass sie bewusst vermeiden, das Verhalten der Studierenden aus einer neuro-normativen Perspektive zu interpretieren. Auch ein Überdenken der Sprache, die sie verwenden, wenn sie über Unterschiede sprechen, kann dazu beitragen, ein Lernumfeld zu schaffen, das die neurokognitive Vielfalt stärker einbezieht (Bottema-Beutel et al. 2021; Lindmeier 2023).

Um an Hochschulen die notwendige (Lern-)Unterstützung zu erhalten – etwa im Rahmen eines Nachteilsausgleichs – sind Studierende häufig dazu gezwungen, ihre medizinische Diagnose offenzulegen und auf ihre Herausforderungen hinzuweisen, während ihre individuellen Stärken und Kompetenzen dabei oftmals in den Hintergrund treten. Das Aushandeln dieser doppelten Realität stellt für viele neurodivergente Studierende ein Spannungsfeld dar, das die Notwendigkeit eines Wandels hin zu inklusiven Ansätzen wie z. B. dem Universellen Design für das Lernen (UDL) (Lindmeier 2019) offenbart. Die Umsetzung der Erkenntnisse des Neurodiversitätskonzepts in den Universitäten bedeutet, über einfache Anpassungen oder Ergänzungen der derzeitigen Praxis hinauszugehen (d.h. auch über Nachteilsausgleiche). Gegenwärtig liegt die Last zu oft bei den Studierenden, die neuro-normativen Erwartungen zu erfüllen, z. B., indem sie ihr autistisches Selbst zugunsten eines gesellschaftlich erwünschten Verhaltens maskieren (Masking). Um die Praxis zu verändern, müssen Lernen und Lehren für eine vielfältige Studierendenschaft konzipiert und Lernkontakte geschaffen werden, in denen neurodivergente Studierende gesehen und verstanden werden sowie sich entfalten können.

Angesichts dieser Herausforderungen sollten Hochschulleitungen der Verbesserung der sozialen Erfahrungen und der akademischen Ergebnisse von neurodivergenten Studierenden Priorität einräumen. Viele Barrieren sind bekannt, Lösungen werden auch aufgezeigt: Nun sind Hochschulen in der Pflicht, ihren Inklusionszielen näher zu kommen.

Halle an der Saale, Oktober 2024

Christian Lindmeier, Mechthild Richter, Carina Schipp

Literatur

- Anderson, A. H., Stephenson, J. & Carter, M. (2017). A systematic literature review of the experiences and supports of students with autism spectrum disorder in post-secondary education. *Res. Autism Spectr. Disord.*, 39, 33–53. doi: 10.1016/j.rasd.2017.04.002
- Bakker, T., Krabbendam, L., Bhulai, S. & Begeer, S. (2019). Background and enrollment characteristics of students with autism in higher education. *Res. Autism Spectr. Disord.*, 67, 101424. doi: 10.1016/j.rasd.2019.101424
- Bayeh, R. (2022). *Neurodiversity, Intersectionality and Distress: A Quantitative Survey on the Experiences of University Students*. MA thesis. Montreal: Concordia University.
- Bottema-Beutel, K., Kapp, S., Lester, J. N., Sasson, N. J. & Head, B. N. (2021). Avoiding ableist language: suggestions for autism researchers. *Autism Adulthood*, 3, 18–29.
- Hamilton, L. G., Petty, S. (2023). Compassionate pedagogy for neurodiversity in higher education: A conceptual analysis. *Front. Psychol.*, 14, 1–9.
- Lindmeier, C. (2019). Universelles Design für das Lernen – ein Konzept für die Inklusion in der beruflichen Bildung. In C. Lindmeier, H. Fasching, B. Lindmeier & D. Sponholz (Hrsg.), *Inklusive Berufsorientierung und berufliche Bildung – aktuelle Entwicklungen im deutschsprachigen Raum*. Beltz Juventa, S. 249–264.
- Lindmeier, C. (2023). Sprach- und Identitätspolitik der Neurodiversitätsbewegung autistischer Menschen – die Debatte über Person-First Language vs. Identity-First Language. In C. Lindmeier, S. Sallat & I. Ehrenberg (Hrsg.), *Sprache und Kommunikation bei Autismus*. Stuttgart: Kohlhammer, S. 61–72.
- Milton, D. (2012). On the ontological status of autism: the ›double empathy problem‹. *Disabil. Soc.*, 27, 883–887.